

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

viele von Ihnen – alle, die entweder ihre Probeübersetzung oder bereits die vollständige Übersetzung ihrer Partie eingesandt haben, also etwa 25 Prozent – haben in unterschiedlichem Ausmaß die Erfahrung gemacht, dass der eingesandte Text mit Änderungen bzw. Alternativvorschlägen zurückgekommen ist, für Sie sicher oft in einem sagen wir überraschenden Umfang um die freundlichste Formulierung zu wählen. Deshalb möchte ich einleitend ein paar Worte über diesen Glättungs- bzw. Prüfungsvorgang sagen, bevor Sie kritisch zu ihm Stellung nehmen.

Sie senden den Text ein, er landet bei Herrn Beriger, eine Kopie geht an mich. Er oder ich im Wechsel kontrollieren die Übersetzung anhand des lateinischen Textes Wort für Wort auf Vollständigkeit (ein Problem: die vielen ausgelassenen et), grammatische Sauberkeit, versuchen, zu viel pastorale Feierlichkeit herauszunehmen, zu viel wilhelminischen Georges, zu saloppe Wortwahl zu beseitigen, Termini zu vereinheitlichen, den deutschen Satzbau, soweit es geht, der Hieronymus-Vorlage anzupassen, Distanz zum Lutherdeutsch und zu vorhandenen Bibelübersetzungen zu wahren, zu sichern, dass außer dem Hieronymustext der kritischen Ausgabe keine weiteren Quellen für die Übersetzung verwendet werden, um keine intertextuelle Suppe zu kochen, und die Wortwahl zu korrigieren bzw. Alternativen vorzuschlagen. Der Erstprüfer unterlegt seine Vorschläge mit einer Farbe und sendet seine Durchsicht an den zweiten Prüfer, der eben diese Überprüfung noch einmal vornimmt, diesmal unter Zuhilfenahme, Übernahme oder Verwerfung der Vorschläge der Übersetzerin (ich verwende aus Gerechtigkeitsgründen probeweise abwechselnd die männliche und die weibliche Form) und des ersten Prüfers, und seine jetzt hergestellte Version erneut an den ersten Prüfer sendet. Dieses Hin und Her könnte jetzt angesichts des Textes und in der Theorie fast ewig so weitergehen, in der Praxis geraten wir nicht aneinander, aber oft zu neuen Ergebnissen. Mit diesem Vorgehen erreichen wir zu diesem Zeitpunkt eine Übereinstimmung von weit über 90% und klären dann die noch vorhandenen Uneinigkeiten einzeln. Meistens Andreas Beriger fasst dann unsere Kritik bzw. unsere Vorschläge zusammen, unterlegt sie mit der einheitlichen Farbe Gelb und sendet sie freundlich an den Übersetzer zurück mit der Bitte um Überarbeitung. Mit fast verschwindend wenigen Ausnahmen kommt es auch bei manchmal ziemlich umfangreichen Änderungswünschen nicht zu ernsthaften Auseinandersetzungen und wir bekommen dann eine Übersetzung zurück, die nahe an der Druckfertigkeit liegt, wie unsere erneute Überprüfung anhand der jüngsten Über-

setzungsversion und unserer Vorschläge ergibt. Das ist ganz bemerkenswert bei Menschen mehrfach unterschiedlicher Provenienz, die einander vor Bukarest nur übers Internet kannten: Andreas Beriger und ich haben einander erst bei der Arbeit an der Vulgata aus der Ferne kennen- und dann schätzen gelernt, persönlich kennen wir uns seit gestern. Und wir haben erfreulicherweise bemerkenswert ähnliche Vorstellungen, wie eine Hieronymus-Übersetzung aussehen sollte. Und wir beide allein wissen und ich möchte das hier auch im Namen Andreas Berigers öffentlich sagen, wie viel Zeit (und das heißt auch – hier stock ich doch - Liebe zum Text und zu den Übersetzungen) wir in die beschriebenen Arbeitsschritte und das Projekt investieren - zumal wir einmal mehr waren und jetzt noch zwei sind.

Um auch das nicht zu verschweigen: Unsere eigenen Übersetzungen durchlaufen ebenso viele Waschgänge wie die Ihren und wie Sie und wir aus der gleichen leidvollen Erfahrung wissen, fällt einem das Verstoßen eigener Geisteskinder besonders schwer.

Das Vieraugenprinzip halten wir durch und jedenfalls *wir* sind der Meinung, dass die bisher vorhandenen Endübersetzungen den Absichten entsprechen, die am Anfang für das Projekt formuliert und postuliert worden waren: Genauigkeit, Verständlichkeit, dem jeweiligen Textstück angemessener Stil, ohne vorhandene Besonderheiten der für uns manchmal drastischen Ausdrucksweise des Hieronymus zu mildern und ohne, wie moderne Bibelübersetzungen, Texte politisch korrekter zu machen (wie z. B. Tötungsvorgänge). Andererseits haben wir einen breiten Gürtel nicht wie Hieronymus bis zu den Brustwarzen gehen lassen, sondern bis zur Brust.

Wenn wir einmal die im ersten Anlauf recht oft nicht eingehaltenen Formalia (Titelei, Klammerverwendung, Übernahme und Einfügung der Verweise) beiseitelassen und auf die Besprechung von Einzelstellen verzichten, auch um diese Diskussion zu entpersonalisieren, so ging es um folgende, öfter auftretende Phänomene:

1. um grammatisch problematische Stellen, die nicht zuletzt auf die fehlende Interpunktion und die oft eher versteckte syntaktische Gliederung der kritischen Ausgabe zurückgehen. Jede Übersetzerin hatte so in einem nicht geringen und für Übersetzer sicher oft überraschenden Ausmaß den Text erneut zu edieren (Interpunktion ist für jeden Editor ein großes Problem) bzw. die Edition zu durchdenken. Daneben gibt immer einmal wieder Lesarten, die nicht jeder Editor in den Text gesetzt hätte; bei manchen sind auch Zweifel angebracht, ob es sich nicht doch eher um Korruptelen als um Hieronymus'

Wort handelt. Sie haben dann meist zu Recht die Sachlage durch eine Anmerkung erklärt.

2. ein zweites Problem waren die vielen **et**, seltener andere Konjunktionshäufungen, die in den Übersetzungen nicht selten durch Kommata ersetzt wurden. Dabei wurde der reichende langsame Fluss des Hieronymus u. E. zu Unrecht beschleunigt; wir haben ihn dann wieder renaturiert.

3. Bei syntaktisch schwierigen Stellen haben wir gelegentlich Formulierungen vorgefunden und ersetzt, die den oft sehr freien, sprich ungenauen bis falschen, modernen Bibelübersetzungen entstammen und vom lateinischen Text des Hieronymus nicht gedeckt werden.

4. Bei der Wortwahl gab es nicht selten Probleme: am auffälligsten bei der Verwendung scheinbarer Synonymen: wie reden, sagen, sprechen.

Vereinheitlichung bzw. Präzisierung von Begriffen mit mehreren Bedeutungsebenen:

puella/virgo (Mädchen, junge Frau, junge Ehefrau),

puer heißt nur selten Knabe

filii Israel: Söhne Israels nur, wenn es sich eindeutig um eine rein männliche Gruppe (Soldaten z. B.) handelt, sonst Kinder Israels, ebenso filii.

adolescens junger Mann statt Jüngling, iuvenis Mann

sanctus: statt heilig gesegnet, geweiht

Puer, puella, servus, famulus, ancilla (nie serva, servae?)

verbum, sermo: spätlat. + mlat. gelegentlich auch Sache, Angelegenheit

ambulare o. ä.: statt wandeln > gehen, schreiten

5. Vereinheitlichung formelhafter Ausdrücke wie z. B. Deus vivit oder anima mea vivit, das mit *Gott lebt* nur als Aussage verstanden werden kann, aber eben keine Aussage ist, sondern die Kurzform einer Beteuerungsformel: deshalb haben wir uns nach längerer Diskussion auf *So wahr Gott lebt* etc. geeinigt.

6. Einheitliche und systematische Verwendung der Tempora: Futur bleibt Futur, auch wenn es imperativisch verwendet wird, Futur II wird in der Regel Perfekt.

Perfekt betont Resultat (Gott hat gesprochen, von da an gültig)

Praeteritum betont Handlung (Gott sprach, Mose hörte)

Praes. hist. Im Dt. beibehalten

7. Verwendung des Genetivs statt verschiedener Präpositionen, vor allem **von**: Der Sohn ~~von~~ Abraham/s, die Soldaten ~~von~~/aus, die Einwohner ~~von~~ ...

8. Stilistica Wir haben uns bemüht, mit den Übersetzerinnen einen deutschen Satzbau zu finden, der einerseits möglichst lesbar und andererseits möglichst nah am Hieronymus-text bleibt. Dabei ließ sich nicht jedes ppa angemessen und durchgehend mit indem, nicht jedes ppp mit nachdem übersetzen. Störend waren insbesondere Häufungen.

9. Manchmal finden wir in einer Übersetzung aber auch mehr, als Hieronymus geschrieben hat - im Glauben des Übersetzers, das müsse einfach dastehen bzw. gemeint sein.

10. Einzelne Übersetzerinnen scheinen nicht zu verstehen, dass die fehlende Interpunktion der kritischen Ausgabe durch die Darstellung im Druck teilweise kompensiert wird, vor allem dann, wenn mit dem neuen Vers eben *kein* neuer Abschnitt beginnt, sondern der Satz fortgeführt wird.

Sie können natürlich einwenden, dass manche, vor allem stilistische Entscheidungen einen bemerkbar subjektiven Anteil haben und deshalb nicht von jedem geteilt werden müssen. Durch die eingangs geschilderten Prüf- und Änderungsgänge kommt aber doch, wie wir meinen, ein beträchtliches Ausmaß an zwar nicht Objektivität, aber Intersubjektivität zustande.

Zum Schluss etwas, das auch am Anfang hätte gesagt werden können: Wir alle sind sprachlich bereits konditioniert an diese Aufgabe gegangen, wir bringen individuelle und ganz unterschiedliche Lese- und Literaturerfahrungen aus Privatleben und Schule mit, wir kommen aus unterschiedlichen Regionen mit individuellen sprachlichen Akzenten, aus Traditionen mit je eigener literarischer Sozialisierung bzw. Erfahrung, wurden durch Texte, Übersetzungen und Sekundärliteratur, durch Methoden und Terminologie unserer Studienfächer geprägt. Dass es bei dieser Ausgangslage einer redaktionellen Vereinheitlichung bedarf, war, wie Sie im Autorenvertrag lesen können, einsichtig. Ohne dass wir am Anfang an alle möglichen und dann tatsächlich auftretenden Schwierigkeiten gedacht haben, haben wir (weiter Plural) uns zu einem Team aus doch überraschend kompromissbereiten und friedliebenden Individualisten zusammengefunden. Für diese Haltung wie für Ihre Übersetzungen sind wir (jetzt im Dual) Ihnen sehr dankbar, denn nur so ließ und lässt sich unser Zeitaufwand in einem für uns vertretbaren Rahmen halten. Für die bisherige Arbeit und die Zusammenarbeit kann ich Ihnen im Namen der Herausgeber nur danken.